

Sehr geehrter Herr Bezirkstagspräsident,  
sehr geehrter Herr Regierungspräsident,  
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
sehr geehrter Herr Professor Dippold,  
liebe Frau Christoph,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,  
und ein besonders herzlicher Gruß an Euch, die Kinder, die hier mit uns zusammen  
diese Buchpräsentation veranstalten,

haben Sie vielen Dank für die Einladung, aus Sicht des Museumspädagogen dieses  
Buch, „Kasdawas“, würdigen zu können. Ich freue mich darüber auch deshalb, weil  
ich glaube, dass dieses Buch von einer besonderen Qualität ist. Diese besondere  
Qualität liegt dabei nicht in einer besonders aufwendigen Ausstattung, sie liegt nicht  
in einer besonders aufwendigen Text- und Materialrecherche, wobei man beides  
nicht unterschätzen darf; sie liegt auch nicht in der besonderen Bedeutung der  
Museen, obwohl Oberfrankens Museumslandschaft überaus reichhaltig ist und  
Bayreuth bezogen auf die Einwohnerzahl wohl die höchste Museumsdichte Bayerns  
aufweist.

Worin liegt es dann, das Besondere dieses Buches, was es von den üblichen  
Museumsführern für Kinder unterscheidet?

Zunächst fällt auf, dass es auf den ersten Blick eigentlich kein klassischer  
Museumsführer, sondern vielmehr ein Lesebuch für Kinder ist. Die üblichen  
Museumsführer zeichnen sich in der Regel durch die Begeisterung der  
Museumsmenschen aus, möglichst viel an die Frau, an den Mann und schließlich auch  
an das Kind bringen zu wollen. Mit einem Objekt pro Museum werden die Kolleginnen  
und Kollegen in den Museen nicht zufrieden gewesen sein, könnte ich mir vorstellen.  
Jeder von Ihnen hätte sicher, und das auch mit voller Überzeugung und mit vollem  
Recht mindestens zehn, zwanzig Objekte benennen können, die sein Haus  
auszeichnen und die den Besuch seines Hauses natürlich zwingend zur Folge haben  
würde.

Seien Sie froh, dass dieses Buch anders ist und eben nicht mit einer Angebotsfülle die  
Adressaten zu beeindrucken sucht. Ihr Haus wird zwar nicht durch ein Objekt  
repräsentiert, denn das könnte es nicht. Aber in diesem Lesebuch steht ein Objekt mit  
ihrem Haus in Verbindung. Die Chance, dass sich das lesende Kind auf diese Weise für  
ihr Haus interessiert, dass es neugierig wird, dürfte höher und vor allem nachhaltiger  
sein, als wenn es ihr Haus gleichsam im Schnelldurchgang zu Hause auf der Couch  
erkunden könnte. Wozu soll man die Eltern denn zu einem Ausflug bewegen, wenn  
man das Wesentliche schon erfahren hat?

Es gibt meines Wissen keine gründliche wissenschaftliche Untersuchung zum Gebrauch  
von Museumsführern im allgemeinen und der Museumsführer für Kinder im  
besonderen. Aber ich habe den begründeten Verdacht, dass sie eher gekauft, denn  
genutzt werden. Museumsführer für die Großen sind oft eine Erinnerung an den  
Museumsbesuch verbunden mit dem festen Vorsatz, sich vertieft über dieses Haus zu  
informieren. Und Museumsführer für Kinder sind oftmals als broschiierte  
Erkundungsbögen im Einsatz, wenn man zusammen mit den erwachsenen Begleitern  
zum Museumsbesuch verabredet ist und einen eigenständigen Zugang zu den Dingen  
erhalten soll, oder aber auch einfach die Erwachsenen nicht stören soll bei ihrem  
Rundgang durch die Sammlungen. Überlegen Sie selbst, wann Sie sich das letzte Mal  
mit einem dieser klassischen Museumsführer auf einen Museumsbesuch vorbereitet

haben. Ich würde vermuten, dass es während eines Auslandsurlaubs geschehen ist, wobei hier Fachleute natürlich ausgenommen werden müssen.

Dieses Lesebuch besitzt darüber hinaus eine ausgesprochen sympathische Figur, die man bei seinen Erlebnissen und Begegnungen mit den Museumsobjekten begleiten kann. Keine Figur aus einem bestimmten Museum, keine historische Kinderpersönlichkeit, keine der so beliebten „kindgerechten“ Tierfiguren. Es ist ein Außerirdischer, der die oberfränkische Museumslandschaft erkundet, ja das befremdliche Phänomen Museum überhaupt.

Dieser Verfremdungseffekt ist eine weitere bemerkenswerte Besonderheit, wie ich finde. Man sagt Kindern ja den unverstellten, naiven Blick auf die Welt nach, die sie die Selbstverständlichkeiten der Erwachsenen in Frage stellen lässt. Welcher Blick auf eine so eigentümliche Einrichtung wie das Museum, diese Sammelstellen nicht mehr nutzbarer Objekte, die wir zum dinglichen Gedächtnis unserer Kultur erklären, welcher Blick hierauf wäre angemessener als der eines Außerirdischen? Auch wenn die Museumsgründungswelle der letzten zwanzig, dreißig Jahre (man könnte fast von einer Monsterwelle sprechen) etwas anderes vermuten ließe, die längste Zeit seiner Existenz bedurfte der Mensch des Museums nicht. Und so tut vielleicht auch uns, die wir im und für das Museum arbeiten, der Blick von ganz weit draußen gelegentlich gut, damit wir um die eigentlichen Werte wieder sicherer werden. Mit den Augen der Kinder ist die Betrachtungsweise eines Außerirdischen, wie schon gesagt, vielleicht der treffendste Blickwinkel auf unsere Museumslandschaft.

Auswahl und Blickwinkel, die diesem Buch zugrunde liegen, mögen Museumsmenschen irritieren, die Bedeutung des Originals müsste sie hingegen wieder versöhnlich stimmen.

Wenn man mit Kindern und Jugendlichen im Museum arbeitet, ist die am häufigsten gestellte Frage: „Ist das alles echt?“, die zweithäufigste Frage: „Wie teuer ist das alles?“ Auch mit diesen Bemerkungen treffen Kinder und Jugendliche ins Zentrum unseres zivilisatorischen Selbstverständnisses: die Bedeutung des Authentischen in einer Welt, in der man nahezu alles technisch perfekt kopieren kann und man alles nach seinem Marktwert beziffern können muss. Bleiben wir bei der Frage nach dem Echten, Authentischen. Sie wird in der sich weiter entwickelnden Mediengesellschaft an Brisanz zunehmen. Die Informationsflut, die Perfektionierung virtueller Parallelwelten, die weitere Verfügbarkeit und auch Manipulierbarkeit digital aufbereiteten Wissens bieten nicht nur Erweiterungen unserer Existenzmöglichkeiten. Sie stellen immer wieder aufs Neue die Frage nach dem Echten, Authentischen und seiner Unterscheidbarkeit von Nachgemachten und Verfälschten. Hierbei wird den Museen und ihren Sammlungen eine zentrale Rolle zukommen als Referenzinstitute unserer Kultur, unseres dinglichen kulturellen Gedächtnisses. Vieles was wir zu kennen glauben, kennen wir nur in Bildschirmdimensionen und in Bildschirmfarben. Wahrscheinlich hat jeder von Ihnen schon sein persönliches Aha-Erlebnis gehabt in der Konfrontation mit den jeweiligen Originalen. Bei mir war es unter anderem der Gang durch einen Rumpfteil eines sogenannten Rosinenbombers aus der Zeit der Berliner Blockade, der im Bonner Haus der Geschichte zu sehen ist. Wie klein der doch war im Vergleich zu meiner wohl an den Jumbos ausgerichteten Erwartungshochrechnung, die ich bei den diversen Fernsehdokumentationen angestellt habe.

Authentische, und damit echte Objekte sind anders ausgedrückt das eigentliche Alleinstellungsmerkmal der Museen. Kindern ist diese Besonderheit, wie gesagt durchaus bewusst, ohne dass sie dabei gleich alle Tiefsinnigkeiten zur Aura des Originals mitdenken würden. Und auch „Kasdawas“ erläutert treffend die „originale

Nachbildung“ einer Nevada-Jeans und die Rolle einer Kuh aus Styropor als Inszenierungselement. Aber im Mittelpunkt stehen die authentischen Originale, die die Basis der Museumsarbeit sind und bleiben.

Der Schriftsteller und Philosophieprofessor Peter Bieri hat in einem Vortrag über Bildung einmal festgestellt „Ausbilden können uns andere, bilden kann jeder nur sich selbst.“ Seit den 1970er Jahre propagieren wir den „Lernort Museum“ und unterstützen ihn mit immer neuen didaktischen Überlegungen und Methoden. Dabei scheint mir das Museum als Ort der Bildung etwas aus dem Blick gekommen zu sein. Vielleicht ist es das, was mir an diesem Buch so zusagt, dass es Bildung ermöglicht und zur Bildung anregt. Nicht die eindimensionale Vermittlung von Informationen steht im Vordergrund, nicht das Museum als vorweg genommener außerschulischer Lernort, sondern die Erschließung von Räumen, die Anregung bieten, die Phantasie in Gang setzen, die sich erobern lassen, wenn man es selbst nur will.

Die Dialogszenen zeigen die Kommunikationsmöglichkeiten, die museale Sammlungen und Ausstellungen bieten und die eben mehr sind als Fakten. Diese Szenen sind erfrischend witzig, frech, und so ganz ohne den pädagogischen Zeigefinger, den wir in unserer Kindheit und Jugend genauso wenig mochten wie die Kinder und Jugendlichen heute. Sie orientieren sich an den Kommunikationssituationen in den Ausstellungen, wie wir sie aus den Erkenntnissen der Besucherforschung zwar inzwischen hinlänglich verstehen können, aber in unserer alltäglichen Museumsarbeit immer noch viel zu wenig berücksichtigen. Informationsgewinnung ist dabei eben nur ein Teilaspekt, auch wenn er den Museumswissenschaftlern so sehr am Herzen liegt, dass sie die anderen immer wieder vernachlässigen. Eigene Assoziationen, die Einbindung in die eigene Welt, in die eigene Sicht auf die Welt, sind viel entscheidender. Und sie sind letztlich dafür entscheidend, sich etwas tatsächlich zu eigen zu machen. Diesen Prozess von Annäherung und Aneignung unterstützt dieses Buch durch seine phantasievolle Lust. Es macht Freude, von einer Geschichte zur anderen zu kommen, und es macht Lust, die Eltern, Onkel, Tanten zum Ausflug in ein Museum zu bewegen, um die Kutsche, das Kasperl oder den Krug zu fragen, welche Geschichten sie denn noch so zu erzählen haben.

So lassen sich Bildungsprozesse in Gang setzen, die über die Impulse der Schule hinausreichen und unser Leben bereichern können.

Dieses Lesebuch präsentiert aber nicht nur verschiedene Museen anhand besonders markanter Objekte. Es verbindet sie auch miteinander, ist eine Chance, zu gemeinsamer Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Als Museumsleiter würde ich mir die Chance nicht entgehen lassen, mein Haus an dieses Lesebuch anzudocken, es mit weiteren Produkten und Aktionen für mein Haus nutzbar zu machen. Und als fördernder Bezirk sollte man sich nicht die Chance entgehen lassen, dieses Instrumentarium auszubauen und ein Gesamtbild der oberfränkischen Museumslandschaft zu zeichnen. Die Website ist hier bereits ein wesentlicher Schritt, dem sicher noch weitere folgen werden. Dieses Buch könnte auch Ausgangspunkt einer erfolgversprechenden Marketingstrategie sein, die daraus entwickelt werden könnte. Jedes Haus kann dazu Eigenes entwickeln und doch unter einer gemeinsamen Marke sich gegenseitig unterstützen. Ich möchte sie ermuntern, diesem Ansatz zu vertrauen und ihn fortzusetzen. Ich möchte Sie deshalb ermuntern, weil dieses Buch in seiner Konzeption wie auch in seiner Umsetzung ganz aus der Perspektive der Kinder entwickelt worden ist und daher auch bei ihnen auf Gefallen hoffen darf. Ich beglückwünsche Sie und vor allem Frau Christoph dazu, sich so eindeutig in diese Perspektive der Nutzer gestellt zu haben und mit Kreativität und

Durchsetzungsvermögen diese Perspektive auch durchgehalten zu haben. Wir erleben heute viele gutgemeinte kulturpolitische, museumspolitische Initiativen, die einseitig Kunst, Kultur und Geschichte als kulturelles Erbe vermitteln wollen. Und immer ist es zum besten der Adressaten, natürlich. An die Adressaten denken wir dabei meist zuletzt oder gar nicht, nicht an ihre Interessen, nicht an ihre Lebenswelt, nicht an ihre Perspektiven auf die Welt, die Kultur, das kulturelle Erbe. Mit diesem Lesebuch haben wir eines der leider viel zu wenigen Beispiele, wo es zunächst um die Adressaten geht und dann erst um die großen Werte wie Kunst, Kultur und Geschichte. Hierfür, Frau Christoph verdienen Sie und alle die mitgeholfen haben uneingeschränkte Anerkennung. Und Ihnen meine Damen und Herren darf ich dieses Buch wärmsten ans Herz legen, damit Sie es verschenken, dafür werben und bald zu einer weiteren Auflage gelangen können.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit

Dr. Thomas Brehm  
Leiter des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums in Nürnberg